



Kolumne
KLAUS KAMOLZ

IM GARTEN WANDERN

Rasenmähen hilft: Früh im Leben bietet es Geld oder Erlösung, später dann innere Einkehr. Ein bisschen laut ist es halt, aber was soll's?

In meiner späten Kindheit und frühen Jugend kannte ich zwei Arten des Rasenmähens: die bezahlte und die unbezahlte. Erstere war freiwillig, und sie diente dazu, mein Taschengeld aufzubessern. Zehn Schilling für eine halbe Stunde Gartenspaziergang und Gras rechnen waren 1975 immerhin drei Twinnis und ein Schilling fürs Sparschwein. Das unbezahlte Mähen würde ich als Ablassmahd bezeichnen; es hatte zu erfolgen, wenn ich etwas ausgefressen hatte. Wer mich damals beobachtete, konnte aus der Ferne feststellen, welches Mähen ich gerade ausübte. Beim bezahlten waren meine Schritte leichtfüßig und federnd; das unbezahlte machte sie behäbig wie die eines zur Buße betenden Mönchs im Kreuzgang. Ich war nur nicht so leise dabei, denn zum Glück hatten wir damals schon einen Benzinmäher. Nicht auszudenken, ich hätte eine dieser antriebslosen Spindeln über die Wiese schieben müssen. Oder noch schlimmer: einen Elektromäher mit Kabel, in dem man sich fachgerecht selbst verheddert wie Houdini, der Entfesselungskünstler.

Wenn damals während des Mähens ein Kobold hinter der riesigen Lärche, deren tiefste Äste mich jedes Mal peitschten, wenn ich den Mäher bis zum Stamm schieben musste, hervorgesprungen wäre und mir gesagt hätte: „Eines Tages wirst du Mähen auch lieben, wenn du nicht dafür bezahlt wirst!“, hätte ich ihn ausgelacht. Er hätte aber recht behalten. In unserem Waldviertler Garten sehen meine Frau und ich argwöhnisch das Gras wachsen – bis einer von uns die Nerven wegschmeißt und den Mäher anwirft. Wenn ich schneller bin



als sie, bedeutet das eine Stunde innere Einkehr bei 112 Dezibel. Während ich mich in Gedanken verliere, komme ich an jedem Winkel des Gartens vorbei; ich baue im Geiste Luftschlösser und erschaffe Blumenwieseninseln mit geschwungenen Küsten für die Bienen.

Der erste Rundgang erfolgt erst später im Jahr. Davor sieht man mich auf allen vieren Knospen von Löwenzahn und Gänseblümchen zupfen, die ich wie Kapern süßsauer einlege. Ich spreche deshalb nicht vom Rasenmähen, sondern vom Wiesenmähen. Auch Schafgarbe, Spitzwegerich und Klee sind herzlich willkommen. Den *englischen Rasen* überlasse ich lieber denen, die das mechanische Mähen erfunden haben; es ist kein Zufall, dass der erste mechanische Spindelmäher ab 1827 statt Schafen und Sensen über die struppigen Halme Albions holperte, des Mutterlandes der europäischen Gartenkultur.

Die exzentrische Eleganz jedoch, mit der die Briten an ihrem Grün herumschnippeln, imponiert mir: Ich bin stolz auf meinen angelsächsischen 3-PS-Motor, der einen mindestens so noblen Doppelnamen trägt wie die Londoner Herrenmodeschneiderei *Chittleborough & Morgan*. Und ich schätze das Brauchtum, mit dem der englische Rasen gefeiert wird. Alljährlich treffen sich Frauen und Männer aus der ganzen Welt, um auf den schönsten frisch gemähten Grünflächen der Insel Bälle mit gespannten Netzen an Stielen hin und her zu schießen. Die Zuschauer verspeisen dabei traditionell Erdbeeren, aber das ist eine andere Gartengeschichte.